



MITTEILUNGSBLATT

der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Nr 3 (211) Olsztyn-Allenstein März 2013

ISSN 1233-2151

In dieser Ausgabe

- 4 Braunsberg. Neuer Sitz der Gesellschaft.
- 6 Heilsberg. Neue Platte des Chors „Warmia“
- 16 Region. Wie haben wir den Tag der Muttersprache begangen?



Bartenstein. Spiel im Country-Rhythmus

Foto: Józef Stapel

5 Braniewo. Nowa siedziba stowarzyszenia
7 Lidzbark Warmiński. Nowa płyta chóru „Warmia“
17 Region. Jak obchodziliśmy Dzień Języka Ojczystego?
W tym numerze



Fotos:
Danuta Niewęłowska,
Józef Stapel

Ein Goldbergwerk unter dem Tuch

Der diesjährige Karneval war außergewöhnlich kurz, deswegen bemühten wir uns darum, dass unsere Kinder sich lange an ihn erinnern. Das Lächeln unserer Kleinen erlauben zu hoffen, dass dem so sein wird.

Wie jedes Jahr organisierten wir einen Maskenball für die Kinder aus unserer Gesellschaft. Schon auf dem letztjährigen Ball hatten die Kinder eine Unterhaltung im Wilden Westen geplant. Zuverlässig wie immer be-

reitete die Gruppe „Saga“ mit Danuta und Dorota Niewęłowska Spiele, Unterhaltung und Tanz im Country-Stil vor. Es gab Zielschießen, Spiele mit dem Lasso, Verfolgungsjagden, und vor allem Tanzaufführungen im

Saloon. Als Goldbergwerk diente das bunte Klanza-Tuch, unter dem die Cowboys bedeutende Stücke dieses Edelmetalls fanden. In unserer Bar konnte man sich nach den Schwierigkeiten der Reise durch die Prärie mit Süßigkeiten stärken. Eine große Überraschung bereitete den Kleinen der Heilige Nikolaus, der unser Cowboy-Städtchen erreichte und alle mit Süßigkeiten und Maskottchen beschenkte. Obwohl im Wilden Westen nicht immer Frieden zwischen Indianern und Cowboys herrschte, vergnügten sie sich bei uns gemeinsam mit lauten Freudenschreien.

Der Vorstand dankt gemeinsam mit den Eltern der Teilnehmer des Balles den Sponsoren: der Kreisgemeinschaft Bartenstein in Deutschland, dem Lions Club Glückstadt, Pastor Norbert Unkrich und Rolf Degener. Ohne ihre Unterstützung wären unsere Advents- und Weihnachtstreffen sehr bescheiden. Ein Dank für sie möge auch das Lächeln auf den Gesichtern unserer Kleinen sein.

Jadwiga Piluk

Foto: **Józef Stapel**



Bartoszyce. Zabawa w rytmie country

Kopalnia złota pod chustą

Tegoroczny karnawał był wyjątkowo krótki, dlatego też postaraliśmy się, aby nasze dzieci zapamiętały go na długo. Uśmiechnięte buzie maluchów pozwalają mieć nadzieję, że tak będzie.

Jak każdego roku zorganizowaliśmy bal przebierańców dla dzieci z naszego stowarzyszenia. Już na ubiegłorocznym balu dzieciaki zaplanowały zabawę na Dzikim Zachodzie. Niezawodny jak zawsze zespół „Saga” z Danutą i Dorotą Niewęłowską przygotował gry, zabawy i tańce w stylu country. Było strzelanie do celu, zabawy z lassem, wyścigi, a przede wszystkim popisy taneczne w saloonie. Za kopalnię złota posłużyła kolorowa chusta klanzy, pod którą

cowboje znajdowali pokaźne sztuki tego kruszcu. W naszym barze można się było posilić słodyczami po trudach podróży po prerii. Dużą niespodziankę sprawił maluchom Święty Mikołaj docierając do naszego kowbojskiego miasteczka i obdarowując wszystkich słodyczami i maskotkami. Chociaż na Dzikim Zachodzie nie zawsze panowała zgoda między Indianami i kowbojami, u nas bawili się wspólnie wznosząc okrzyki radości.

Zarząd wraz z rodzicami uczestników balu, dziękuje sponsorom – Wspólnocie powiatu bartoszyckiego z Niemiec, Lions Club Glückstadt, pastorowi Norbertowi Unkrich, Rolfowi Degenerowi. Bez ich wsparcia nasze spotkania adwentowe i mikołajkowe byłyby bardzo skromne. Podziękowaniem dla nich niech będą uśmiechnięte buzie naszych maluchów.

Jadwiga Piluk

Tapfer, stur und wirksam

Die letzten Jahre waren nicht besonders gut für die Braunsberger Gesellschaft der deutschen Minderheit im nördlichen Teil des Ermlands. Und als es schon so aussah, als verschwände die Organisation, lebt sie auf und bekommt Flügel.

Der Grund für die Stagnation oder sogar Krise in dieser Organisation wurde ihr Sitz. Er befand sich in einem denkmalgeschützten Gebäude in der ulica Botaniczna 1. Sein letzter Besitzer war die Ermländisch-Masurische Universität UWM, die darin ihre Filiale eröffnete – das Internationale Erziehungszentrum. Leider begab sich die Jugend nicht zum Studium nach Braunsberg. Also schloss die UWM das Zentrum und begann einen Käufer für das Gebäude zu suchen. Das dauerte 2-3 Jahre, in denen das Gebäude für die Mitglieder der Gesellschaft nur bis 15 Uhr und nur an Arbeitstagen zugänglich war. Das war für sie eine schwierige Situation, die sich leider nach dem Verkauf des Gebäudes noch verschlechterte. Der neue Besitzer begann kurz nach dem Kauf im Gebäude die Renovierung. Das machte die Nutzung des Büros der Gesellschaft noch schwieriger.

– Wir verloren praktisch den Zugang zu unserem Büro, denn das Gebäude war auf Dauer geschlossen, und selbst wenn wir uns mit dem neuen Besitzer verabredeten, öffnete uns niemand das Haus, erinnert sich Monika Karczewska, die Vorsitzende der Gesellschaft. Zusätzlich kam wegen des dauernd geschlossenen Gebäudes keine Korrespondenz mehr dorthin. Es gab also weder Treffen, noch irgendwelche Arbeit, noch Signale von Leben, die bewiesen hätten, dass Braunsberg noch lebt. In dieser Situation hatte der Verband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren Braunsberg beinahe schon als Verlust abgeschrieben.

Derweil gab es in Braunsberg eine große Mobilisierung: die Vorsitzende Monika Karczewska, ihre Stellvertreterin Irena Kroczyk und die Schatzmeisterin Irena Kasza beschlossen zu handeln, weil sie sich mit der entstandenen Situation nicht abfinden wollten. Es gibt ein Sprichwort: Wo der Teufel nicht hinkommt, schicke ein Weib hin. In Braunsberg hat es sich zu 100% bestätigt. Die Frauen wandten sich zuerst mit einer Bitte um Hilfe beim Finden

eines Raums für einen neuen Sitz der Gesellschaft an den Bürgermeister. Der Bürgermeister versprach Hilfe und wies der Gesellschaft nach einer gewissen Zeit einen Raum im Braunsberger Kulturzentrum gemeinsam mit der Gesellschaft der Freunde Braunsbergs zu. Leider funktionierte die Zusammenarbeit mit dieser Organisation nicht. Die Frauen gaben sich jedoch nicht geschlagen und besuchten noch einmal das Braunsberger Rathaus. Diesmal sagte der Bürgermeister, dass er keine freien Räume hat, und schlug vor, sie sollten zum Landrat von Braunsberg Krzysztof Kowalski gehen, was sie auch taten.

Der Landrat versprach Hilfe, aber er musste dafür die Zustimmung des Kreisrats einholen. Diese erhielt er nach einigen Wochen und vermietete der Gesellschaft einen Raum im obersten Stockwerk des Landratsamtes. Darüber hinaus schickte er eine Mannschaft zur Hilfe beim Umzug und der Möblierung des Raumes. Weder für den Umzug noch für die jährliche Miete forderte er eine Bezahlung.

Im neuen Büro hat sich die Gesellschaft im Oktober 2012 installiert.

– Das ist ein quadratischer Raum mit 18m² Fläche. Alle unsere Möbel, einschließlich der Bibliothek fanden darin Platz. Wir können ihn täglich bis 17 Uhr nutzen. Wenn wir eine Versammlung

machen wollen, können wir auch den Konferenzsaal des Landratsamts kostenlos nutzen, sagt Monika Karczewska.

Nach dem Umzug lebte die Gesellschaft auf. Das Problem mit der Korrespondenz verschwand. Menschen begannen in des Büro zu kommen. Die Mitglieder nahmen die wöchentlichen Treffen wieder auf. Am 14. Dezember 2012 fand im neuen Sitz die erste wichtige Feier statt – das Adventstreffen (auf dem Bild). Aber damit nicht genug. Als sich unter den Menschen die Information verbreitete, dass die Gesellschaft endlich ihren eigenen Platz hat, kamen einige frühere Mitglieder zu ihr zurück und neue trugen sich ein.

– Ich rechne damit, dass das noch nicht das Ende ist, denn unsere Leute haben eine Hausaufgabe bekommen: neue Mitglieder zu werben, wenn wir schon wissen, wo wir uns treffen können, fügt die Vorsitzende hinzu.

Noch vor Ostern wollen sie ein größeres und noch feierlicheres Treffen machen, und im Mai eine Maifeier irgendwo draußen.

Der Teufel hatte ganz sicher seine Finger nicht im Spiel, aber eins ist sicher: wenn die Sturheit der drei tapferen Frauen nicht gewesen wäre, gäbe es Braunsberg auf der Karte der deutschen Gesellschaften im Ermland sicher nicht mehr. **lek**



Dzielne, uparte i skuteczne

Ostatnie lata nie były zbyt dobre dla braniewskiego Stowarzyszenia Mniejszości Niemieckiej w Północnej Części Warmii. I kiedy już wydawało się, że organizacja zniknie – ona odżyła i dostaje skrzydeł.

Przyczyną stagnacji lub wręcz kryzysu w tej organizacji stała się jej siedziba. Znajdowała się w zabytkowym budynku przy ul. Botanicznej 1. Jego ostatnim właścicielem był Uniwersytet Warmińsko-Mazurski, który uruchomił w nim swą filię – Międzynarodowe Centrum Edukacyjne. Niestety młodzież nie garnęła się do nauki w Braniewie. UWM więc centrum zamknął i zaczął szukać kupca na budynek. Trwało to 2-3 lata, w czasie których budynek był dostępny dla członków stowarzyszenia tylko do godz. 15 i to w dni pracy. To była dla nich sytuacja trudna, która niestety jeszcze się pogorszyła po sprzedaniu budynku. Nowy właściciel niedługo po zakupie zaczął w budynku remont. To spowodowało, że korzystanie z biura stowarzyszenia stało się jeszcze trudniejsze.

– Praktycznie straciliśmy dostęp do naszego biura, bo budynek był stale zamknięty, a gdy nawet się z nowym właścicielem umówiliśmy – to i tak nikt nam domu nie otwierał – wspomina Monika Karczewska, przewodnicząca stowarzyszenia. Na dodatek z powodu ciągłego zamknięcia budynku przestała do niego docierać korespondencja. Nie było więc ani spotkań, ani żadnej pracy, ani sygnałów życia, które by świadczyły, że Braniewo jeszcze żyje. W tej sytuacji Związek Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur już niemal spisał Braniewo na straty.

Tymczasem w Braniewie nastąpiła wielka mobilizacja: Monika Karczewska – przewodnicząca, Irena Kroczyk jej zastępczyni i Irena Kasza – skarbnik nie mogąc się pogodzić z powstałą sytuacją postanowiły działać. Jest takie przysłowie: gdzie diabeł nie może tam babę pośle. W Braniewie sprawdziło się ono w 100%. Kobiety najpierw z prośbą o pomoc w znalezieniu pomieszczenia na nową siedzibę stowarzyszenia zwróciły się do burmistrza. Burmistrz pomoc obiecał i po pewnym czasie dał stowarzyszeniu pokój w Braniewskim Centrum Kultury do spółki z Towarzystwem Przyjaciół Braniewa. Niestety współpraca z tą organizacją nie ułożyła się. Kobiety nie dały jednak za wygraną i ponownie odwiedziły braniewski ratusz. Tym razem burmistrz stwierdził, że nie ma wolnych pomieszczeń i odpowiedział, aby poszły do braniewskiego starosty – Krzysztofa Kowalskiego. I tak też zrobiły.

Starosta obiecał pomoc, ale musiał na nią uzyskać zgodę rady powiatu. Otrzymał ją po kilku tygodniach i wynajął stowarzyszeniu pokój na najwyższym piętrze starostwa. Co więcej – skierował ekipę do pomocy w przeprowadzce i meblowaniu pokoju. Zarówno za przeprowadzkę jak i za roczny najem nie żądał zapłaty.

W nowym biurze stowarzyszenie zainstalowało się w październiku 2012 r.

– Jest to kwadratowy pokój o powierzchni 18 m. kw. Zmieściły się nim wszystkie nasze meble, w tym biblioteka. Możemy z niego korzystać codziennie do godz. 17. Jeśli chcemy zrobić zebranie – to możemy również bezpłatnie korzystać z sali konferencyjnej starostwa – mówi Monika Karczewska.

Po przeprowadzce stowarzyszenie odżyło. Zniknął problem z odbiorem korespondencji. Do biura zaczęli przychodzić ludzie. Członkowie wznowili cotygodniowe spotkania. 14 grudnia 2012 r. w nowej siedzibie odbyła się pierwsza poważna impreza – spotkanie adwentowe (na zdjęciu). Ale nie dość na tym. Kiedy wśród ludzi rozniosła się informacja, że stowarzyszenie ma wreszcie swój kąt – wróciło do niego kilku dawnych członków oraz zapisali się nowi.

– Liczę na to, że to jeszcze nie koniec, bo nasi ludzie dostali domowe zadanie: werbować nowych członków, skoro już mamy się gdzie spotykać – dodaje przewodnicząca.

Jeszcze przed Wielkanocą chcą zrobić większe i bardziej uroczyste spotkanie, a w maju majówkę gdzieś w plenerze.

Diabeł w tym na pewno palców nie maczał, ale jedno jest pewne: gdyby nie upór trzech dzielnych kobiet Braniewa na mapie stowarzyszeń niemieckich na Warmii pewnie już by nie było.

lek



Alte Melodien – neuer Klang

Wie angekündigt hat der Chor „Warmia“ der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Heilsberg seine zweite Platte herausgegeben. Dieses Mal klangen alte Lieder auf neue Art.

Nach der ersten Platte, die vor über 2 Jahren erschien, hat „Warmia“ soeben die nächste veröffentlicht. Die neue Platte trägt den Titel „Die 4 Jahreszeiten in Ostpreußen“ und umfasst 15 Lieder. Alle sind früher in Preußen gesungene Volkslieder. Ihr zweites gemeinsames Merkmal ist, dass sie über die Jahreszeiten erzählen, daher der Titel der Platte. Die Auswahl des Materials für die Platte traf Ewa Huss-Nowosielska, die Chefin des Chors.

Der Klang der Platte entstand im Verlauf einiger Aufnahmesitzungen, die wie schon bei der ersten Produktion im Aufnahmestudio von Radio UWM FM der Ermländisch-Masurischen Universität stattfanden. Der Chor ging nämlich mit etwas anderen Plänen ins Studio als der Tonmeister.

– Wir hatten eine traditionelle Ausführung geplant, doch dann hat uns der Realisator der Platte Radek Hrynek im Verlauf der Proben davon überzeugt, sie zu modernisieren. Er hat neue musikalische Unterlagen vorbereitet, ein schnelleres Tempo und einen moderneren Klang vorgeschlagen, und im Resultat unterscheidet sich die neue

Platte sehr von der ersten, erzählt Ewa Huss-Nowosielska.

Jetzt singt der Chor schneller, mit größerer Energie. Und das Ganze klingt voluminöser. Auf der Platte singt zwei Lieder ein Duo, dem sich im Refrain der Chor anschließt. Das ist auch eine Idee, sie attraktiver zu machen.

– Den Einen gefallen die moderneren Arrangements sehr, den Anderen weniger. Ein Teil der Zuhörer sagt, dass wir jetzt fröhlicher singen. Die generellen Meinungen sind positiv, merkt Ewa Huss an.

Die Aufnahme der Platte und die vielfachen Wiederholungen waren eine schwere Arbeit für die nicht mehr so junge Gruppe, aber auch ein großes Erlebnis. Die Mitglieder des Chores äußern sich mit großer Wertschätzung über Radek Hrynek, der selbst bei der 50. Wiederholung nicht die Geduld verlor. Darüber hinaus veranlassten die modernisierten Arrangements den Chor dazu, den neuen Klang nicht nur auf die Platte zu beschränken, sondern die alten Lieder in neuen Arrangements auch auf Konzerten zu singen. Ein Vorbild für ihn sind die deutsche Hit Parade und Goldene Melodie, bei denen die

Interpreten Volkslieder und Welthits auf neue Weise singen. Ein Vorbild für die Heilsberger ist z.B. Heino.

„Warmia“ arbeitet schon an einem Paket von 6 Liedern, das er zum ersten Mal öffentlich auf dem Sommerfest in Osterode zeigen will. Darin werden 4 neue sein. Welche Lieder das sein werden, will die Chefin nicht gerne verraten, aber sie hat durchblicken lassen, dass eins davon aus dem Repertoire der Gruppe ABBA stammt, die in den 70er Jahren des XX. Jahrhunderts Welterfolge errungen hat.

Den Umschlag für die CD-Box hat auch Ewa Huss-Nowosielska projektiert. Die Platte ist in einer Auflage von 500 Stück erschienen. Es gibt sie nicht zu kaufen, denn sie ist Werbematerial der Heilsberger Gesellschaft der deutschen Minderheit. Man kann sie dafür als Geschenk bekommen, z.B. nach einem Konzert des Chors.

lek

Die Veröffentlichung der Platte finanzierten das Ministerium für Verwaltung und Digitalisierung in Warschau und das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Danzig.



Stare melodie – nowe brzmienie

Zgodnie z zapowiedziami chór „Warmia” Stowarzyszenia Mniejszości Niemieckiej w Lidzbarku Warmińskim wydał swą drugą płytę. Tym razem stare piosenki zabrzmiały po nowemu.

Po pierwszej płycie, która ukazała się ponad 2 lata temu „Warmia” wydała właśnie następną. Druga płyta nosi tytuł „4 pory roku w Prusach Wschodnich” i zawiera 15 piosenek. Wszystkie są ludowe, śpiewane dawniej w Prusach. Ich drugą wspólną cechą jest to, że opowiadają o porach roku, stąd taki tytuł płyty. Wyboru materiału na płytę dokonała Ewa Huss-Nowosielska, szefowa chóru.

Brzmienie płyty powstawało w trakcie kolejnych sesji nagraniowych, które odbywały się jak i przy pierwszej produkcji, w studiu nagraniowym Radia UWM FM

się w refrenach. To także pomysł na jej uatrakcyjnienie.

– Jednym te bardziej współczesne aranżacje bardzo się podobają, innym – mniej. Część słuchaczy mówi, że teraz śpiewamy weselej. Generalnie opinie są pozytywne – zaznacza Ewa Huss.

Nagrywanie płyty i wielokrotnie powtórki były trudną pracą dla niemiłodego już zespołu, ale i wielkim przeżyciem. Członkowie chóru z wielkim uznaniem wyrażają się o Radku Hrynku, który nie tracił cierpliwości nawet przy 50 po-

rade i Goldene Melodie, na których wykonawcy śpiewają po nowemu pieśni ludowe lub światowe przeboje. Wzorem dla lidzbarczan jest np. Heino.

„Warmia” pracuje już nad zestawem 6 pieśni, które po raz pierwszy publicznie chce pokazać na festynie letniej w Ostródzie. W tym zestawie 4 będą nowe. Jakie to będą pieśni szefowa nie chce za bardzo zdradzać, ale zgodziła się ujawnić, że jedna pochodzi z repertuaru zespołu ABBA, który odnosił światowe sukcesy w latach 70. XX wieku.

Okładkę pudełka zaprojektowała także Ewa Huss-Nowosielska. Płyta ukazała się w nakładzie 500 sztuk, podobnie jak pierwsza. Nie ma jej w sprzedaży, gdyż jest to materiał promocyjny lidzbarskiego Stowarzyszenia Mniejszości Niemieckiej. Będzie można ją za to dostać w prezencie, np. po koncercie chóru.

lek

Wydanie płyty sfinansowało Ministerstwo Administracji i Cyfryzacji w Warszawie i Konsulat Generalny RFN w Gdańsku.

Foto: Uwe Hahnkamp



Uniwersytetu Warmińsko-Mazurskiego. Chór bowiem wchodził do studia z nieco innymi planami niż reżyser dźwięku.

– My mieliśmy w planie wykonania tradycyjne, a tymczasem realizator płyty – Radek Hrynek przekonał nas w trakcie prób, aby je uwspółcześnić. Przygotował nowe podkłady muzyczne, zaproponował szybsze tempo, bardziej współczesne brzmienie i w rezultacie nowa płyta bardzo różni się od pierwszej – opowiada Ewa Huss-Nowosielska.

Teraz chór śpiewa szybciej, z większą energią. A całość brzmi bardziej przestrzennie. Na płycie dwie piosenki śpiewa duet, do którego chór przyłącza

wtórcę. Na dodatek uwspółcześnione aranżacje skłoniły chór do tego, aby nowego brzmienia nie ograniczać tylko do płyty, ale w nowych aranżacjach śpiewać stare pieśni także na koncertach. Wzorem dla niego są niemieckie Hit Pa-



Wintertour

Im Januar und Februar besuchte Henryk Hoch, der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, einen Großteil der deutschen Organisationen in der Region. Das war seine dritte solche Exkursion, seit er diese Funktion ausübt. Ihn begleitete Joanna Black, die neue Leiterin des Büros des Verbandes.

– Was war das Ziel dieser Exkursion?

– Ich habe immer gedacht und denke weiterhin, dass es nicht geht, den Verband von hinter dem Schreibtisch zu leiten. Man muss die Organisationen besuchen, um sich davon zu überzeugen, wie sie leben, zu sehen, welche Probleme sie haben, ob ihnen die Mittel für das Funktionieren der Büros reichen. Mein Ziel war auch, sie zum Stellen von Anträgen auf die Förderung der Organisation von Veranstaltungen zu ermuntern, darüber zu informieren, was der Verband macht, sie zur Teilnahme an diesen Ereignissen zu bewegen, besonders, ihre Kinder zum Ferienlager zu schicken und am Sommerfest teilzunehmen, das am 15. Juni 2013 in Osterode stattfindet und auf dem wir das 20-jährige Bestehen des Verbandes feiern werden. Bei der Gelegenheit des Besuchs erkundigte ich mich, wie die Initiativen der einzelnen Organisationen sind.

– Welche Gesellschaften haben Sie besucht?

– Das waren 3 große Exkursionen. Zuerst im Januar fuhr ich nach Preußisch Holland, Elbing, Braunsberg und Landsberg. Danach im Februar besuchte ich Sensburg, Ortelsburg und Bischofsburg, und danach Johannsburg, Lyck, Treuburg und Goldap. Nach Deutsch Eylau und Neidenburg fuhr ich noch extra. Ich war nur nicht in Bartenstein und Heilsberg, denn mit diesen Organisationen habe ich ständig Kontakt, und ich habe Rastenburg nicht besucht wegen der dort zuletzt entstandenen Situation.

– Welche Beobachtungen bringen Sie von diesen Besuchen mit?

– Sehr unterschiedliche. Ich habe mich sehr darüber gefreut, was ich in

Braunsberg vorfand. Sie haben einen neuen, hübschen Sitz im Gebäude des Landratsamtes (auf dem Bild). Bei den Menschen gibt es den Willen zur Aktivität, die Mitglieder kommen. Darüber hinaus mieten sie diesen Sitz umsonst. Ähnlich wie in Deutsch Eylau, das sein Büro im Rathaus hat und auch dafür der Stadt nichts bezahlt. Lyck hat auch einen schönen Sitz und den denkmalgeschützten Wasserturm, der die Funktion eines Museums erfüllt, aber eine Renovierung nötig hat. Wir müssen uns gemeinsam überlegen, woher wir das Geld dafür nehmen. Einen schönen und neuen Sitz hat Treuburg. Landsberg hinwiederum amtiert im Gebäude der Gemeinschaft der ehemaligen Einwohner dieses Kreises, in dem sie der Bibliothek Räume vermieten. Die Miete reicht für den laufenden Unterhalt, aber für eine Renovierung ist das zu wenig, weil die Heizung teuer ist. Es gibt auch Personalprobleme. Eins davon zeigte sich letztens in Rastenburg. Ein anderes ist z.B. die Gesellschaft in Goldap. Es gibt Leute, aber keinen Vorsitzenden, der sie führen würde. Einen Generationenwechsel wollen auch die Leute in Landsberg. Andererseits gibt es früher aktive Gesellschaften, die heute noch aktiver sind. Ich denke dabei an Mohrunen, Bartenstein, Heilsberg und Osterode. Eine angenehme Überraschung bereitete uns die Gesellschaft in Ortelsburg, die gegen Ende Juni ein zweitägiges Jugendsommerfest organisiert. Sie hat dafür finanzielle Unterstützung des Ministeriums für Verwaltung und Digitalisierung und der Landsmannschaft Ostpreußen erhalten. Ich bewundere Elbing für die unaufhörliche Aktivität für die Erinnerung an die lokale Geschichte, der deutschen Kultur und Sprache, sowie die hervorragende Zusammenarbeit mit dem polnischen Umfeld.

– **Wie sieht in den Gesellschaften die Arbeit mit der Jugend also mit unserer Nachfolgern aus?**

– Verschieden. Im allgemeinen sieht die Situation so aus, dass die Jugendlichen sich nicht zur Arbeit in den Gesellschaften bereit finden. Warum? Weil es eine riesige Generationenlücke gibt. An der Spitze unserer Organisationen stehen im allgemeinen ältere Menschen, die Generation der Großeltern. Sie verstehen nicht die Generation der Enkel, die unter anderen politischen und zivilisatorischen Bedingungen aufwachsen. Für die Älteren sind die moderne Kultur, die neuen Medien, die Dominanz der englischen Sprache etwas Unverständliches. Für die schon in einem offenen Polen in der Union aufgewachsenen Jungen, die zuhause nicht mit der Generation der Großeltern und ihren Kriegs- und Nachkriegserlebnissen und dauernden Erinnerungen zusammengetroffen ist, sind diese Erfahrungen zu weit entfernt, um in ihrem Leben irgendetwas zu bedeuten. Die Generation der Großeltern hat also keine Vertrauen in die Generation der Enkel, die sie als Abweichler betrachten, und der sie die Leitung nicht abgeben wollen. Unverständnis hat gegenseitige Isolation zur Folge und in einigen Organisationen entsteht entweder ein Konflikt um die Führung, oder vollkommen gleichgültige Jugendliche. Die Wahrheit allerdings sieht so aus: auf uns, auf der abtretenden Generation, liegt die Verantwortung der Erziehung der Jugendlichen.

– **Sie haben vorhin erwähnt, dass Sie Neidenburg besucht haben. Die dortige Gesellschaft gehört doch nicht zum Verband.**

– Das stimmt, sie gehört nicht dazu, aber der Vorstand des Verbandes hat den Entschluss gefasst zur Bereitschaft, sie aufzunehmen. Ich bin hingefahren, um ihnen das zu sagen und sie zu überzeugen, dass das Sinn macht. Bei der Versammlung waren viele Mitglieder. Ich habe ihnen vorgestellt, welche Vorteile durch ihren Beitritt der Verband hat, und welche – die Gesellschaft. Es bezweifelt ja wohl niemand, dass wir desto stärker sind, je mehr wir gefestigt sind, und uns alle desto mehr achten.

– **Vielen Dank für das Gespräch.**

Das Gespräch führte
Lech Kryszalowicz

Zimowy objazd

W styczniu i lutym Henryk Hoch przewodniczący Związku Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur odwiedził większość organizacji niemieckich w regionie. To była jego trzecia taka wyprawa, odkąd sprawuje tę funkcję. Towarzyszyła mu Joanna Black – nowa kierowniczka biura Związku.

– Jaki był cel tej wyprawy?

– Zawsze uważałem i uważam nadal, że nie da się kierować Związkiem z biurka. Trzeba odwiedzić organizacje, żeby przekonać się jak żyją, zobaczyć jakie mają problemy, czy wystarcza im środków na funkcjonalnie biur. Moim celem było także zachęcanie ich do pisania wniosków o dotacje na organizację imprez, poinformować co robi Związek, zachęcić je do uczestnictwa w tych przedsięwzięciach, w tym szczególnie do wysyłania dzieci na kolonie i do udziału w festynie letnim, który odbędzie się 15 czerwca 2013 w Ostródzie i na którym będziemy świętować 20-lecie Związku. Przy okazji wizyty dowiadywałem się jakie są inicjatywy poszczególnych organizacji.

– Które stowarzyszenia Pan odwiedził?

– To były 3 duże wyprawy. Najpierw w styczniu pojechałem do Pasłęka, Elbląga, Braniewa i Górowa Iławeckiego. Potem w lutym odwiedziłem Mrągowo, Szczytno, Biskupiec, a następnie Pisz, Elk, Olecko i Gołdap. Oddzielnie pojechałem jeszcze do Ławy i do Nidzicy. Nie byłem tylko w Bartoszczach i Lidzbarku Warmińskim, bo z tymi organizacjami mam stały kontakt i nie odwiedziłem Kętrzyna ze względu na sytuację ostatnio tam zaistniałą

– Jakie spostrzeżenia przywozi Pan z tych wizyt?

– Bardzo różne. Ucieszyłem się bardzo tym, co zastałem w Braniewie. Mają nową, ładną siedzibę w budynku starostwa powiatowego (na zdjęciu). W ludzi wstąpiła chęć do działania, przybywa im członków. Na dodatek tę siedzibę wynajmują bezpłatnie. Podobnie jak w Ławie, która ma biuro w ratuszu i też za nie miastu nie płaci.

Elk też ma piękną siedzibę i zabytkową wieżę ciśnień, która pełni funkcję muzeum, ale wymaga już remont. Musimy wspólnie zastanowić się skąd wziąć pieniądze na to. Ładną i nową siedzibę ma Olecko. Z kolei Górowo urzęduje w budynku Wspólnoty byłych mieszkańców tego powiatu, w którym wynajmuje pomieszczenia biblioteczne. Czyszu wystarcza na jego bieżące utrzymanie, ale na remont to za mało, bo ogrzewanie drogo kosztuje. Są także problemy personalne. Jeden z nich pojawił się ostat-



nio w Kętrzynie. Inny to np. stowarzyszenie w Gołdapi. Są ludzie, ale nie ma przewodniczącego, który pokierowałby nimi. Pokoleniowej zmiany pragną też ludzie w Górowie Iławeckim. Z drugiej strony aktywne wcześniej stowarzyszenia są obecnie jeszcze bardziej aktywne. Mam na myśli Morąg, Bartoszyce, Lidzbark Warmiński i Ostródę. Bardzo miłą niespodzianką zafundowało nam stowarzyszenie w Szczytnie, które pod koniec czerwca organizuje dwudniowy młodzieżowy festyn letni. Zdobyło na to wsparcie finansowe Ministerstwa Administracji i Cyfryzacji i Wspólnoty byłych mieszkańców Prus Wschodnich. Podziwiam Elbląg za nieustanne działania na rzecz przypomnienia lokalnej historii, niemieckiej kultury i języka

oraz doskonałą współpracę z polskim otoczeniem.

– Jak wygląda w stowarzyszeniach praca z młodzieżą czyli z naszymi następcami?

– Rozmaicie. Na ogół sytuacja wygląda tak, że młodzi nie garną się do pracy w stowarzyszeniach. Dlaczego? Bo jest ogromna luka pokoleniowa. Na czele naszych organizacji stoją na ogół ludzie starsi – pokolenie dziadków. Nie rozumieją oni pokolenia wnuczków wychowanych w innych warunkach politycznych i cywilizacyjnych. Dla starszych współczesna kultura, nowe media, dominacja języka angielskiego – jest czymś niezrozumiałym. Dla młodych wychowanych już w Polsce otwartej i unijnej, którzy w domach nie spotkali się z pokoleniem dziadków i ich wojennymi i powojennymi przeżyciami i ciągłymi wspomnieniami – te doświadczenia są zbyt odległe, aby cokolwiek w ich życiu znaczyć. Generacja dziadków nie ma więc zaufania do generacji wnuków, których uważa za odszczepieńców i nie chce im oddać władzy. Niezrozumienie skutkuje wzajemną izolacją i w niektórych organizacjach rodzi albo konflikt o władzę, albo zupełne zubożenie młodych. Tymczasem prawda jest taka: to na nas – na pokoleniu schodzącym spoczywa obowiązek wychowania młodych.

– Wspomniał Pan wcześniej, że odwiedził Nidzicę. Przecież tamtejsze stowarzyszenie nie należy do Związku.

– Tak, nie należy, ale zarząd Związku podjął uchwałę o gotowości do jego przyjęcia. Pojechałem, aby im o tym powiedzieć i przekonywać, że to ma sens. Na zebraniu było wielu członków. Przedstawiłem im jakie korzyści z ich wstąpienia ma Związek, a jakie – stowarzyszenie. Chyba nikt nie ma wątpliwości, że im bardziej jesteśmy skonsolidowani – tym bardziej silni i tym bardziej się z nami wszyscy liczą.

– Dziękuję za rozmowę.

Rozmawiał
Lech Kryszalowicz

Von Mohrungen nach Potsdam

Mit Joanna Szymańska vom Deutschen Kulturforum östliches Europa in Potsdam spricht Alfred Czesla

– Seit wann engagieren Sie sich im Leben der deutschen Minderheit?

– Ich begann ziemlich früh damit, schon im 15. Lebensjahr. Am Anfang in der Gesellschaft „Herder“ in Mohrungen, später regional. Ich denke, dass ich alle Ebenen der deutschen Minderheit durchlaufen habe. Anfangs als eine sehr polnisch klingende deutsche Minderheit. Ich nahm an Projekten teil und organisierte sie selbst, z.B. die Deutsche Kinowoche, Weihnachts- und Adventsfeiern, Ausflüge usw. Erst nach Beendigung des Lyzeums entschied ich mich, gut deutsch zu lernen und habe es gelernt. Heute kann ich mir ein Leben ohne diese Sprache nicht mehr vorstellen.

– Was hat sich in den letzten Jahren in Ihrer Aktivität geändert?

– In Mohrungen und Allenstein bin ich nur noch Gast. Ich beteilige mich daher an den hiesigen Ereignissen nicht so wie früher. Nach 20 Jahren ihres Bestehens sind die Gesellschaften schon volljährig und selbstständig geworden. Ich habe bemerkt, dass wir toleranter und offener für andere werden. Ich weiß nur nicht, ob aus reiner Offenheit oder aus Angst, dass es uns bald nicht mehr gibt. Heute kann jeder ein Teil der deutschen Minderheit sein, und gleichzeitig ukrainische oder russische Minderheit. Das ist gut. Es lohnt sich nur zu prüfen, warum? Und wofür? Für wen?

– Gibt es irgendwelche Bedrohungen für das weitere Bestehen der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren?

– Es ist nicht alles so, wie es sein sollte. Weiterhin sind in den Gesellschaften die Vertreter der älteren Generation aktiv. Sie sind konservativ, pflegen die Volkskunst und alte Traditionen. Junge Leute finden sich darin nicht voll und ganz wieder. Sie wehren sich gegen eine eindeutige Identifikation. Aus Gesprächen mit den Leitern der deutschen Bewegung fühle ich eine große Sorge um die Zukunft des Deutschtums in diesem Gebiet heraus. Das große Unbekannte ist: was macht die Jugend, wenn die ältere Generation nicht mehr da ist?

– Womit beschäftigen Sie sich im Kulturforum?

– Beim Forum arbeite ich dank eines Stipendiums der Bundeszentrale für politische Bildung. Ich bin Projektmanagerin für das Projekt „Ermland und Masuren – eine Region, viele Gesichter“. Das verlangt eine enge Zusammenarbeit sowohl mit der deutschen und polnischen als auch mit der russischen Seite. Ich lege alle Einzelheiten fest: ich bereite die Kostenpläne vor, reiche Förderanträge ein und rechne sie ab. Ich halte Kontakt mit Referenten, den Medien und Personen aus Wissenschaft und Kultur. Ich repräsentiere das Forum nach außen, was bedeutet, dass ich dauernd zur Disposition stehen muss.

– Was war für Sie die Inspiration dafür, sich mit Ermland und Masuren zu beschäftigen?

– Die Region selbst und ihre Multikulturalität. Es leben neben uns in Symbiose Ukrainer, Weißrussen, Russen, Armenier, Litauer und natürlich Polen. Ich stamme aus Ermland und Masuren, das ist meine Visitenkarte, meine Adresse. Meine kleine Heimat. Ich definiere mich in erster Linie über die regionale Zugehörigkeit. Dass ich aus Polen bin, steht entschieden an zweiter Stelle! Außerdem wurden Ermland und Masuren als vergessene Region Europas erkannt. Es lohnt sich also einerseits, die Geschichte dieser Region aufzufrischen, und andererseits neue Karten zu schreiben und sie in viele Sprachen zu übersetzen.

– Wem soll das von Ihnen realisierte Projekt „Ermland und Masuren – eine Region, viele Gesichter“ dienen?

– Es soll eine Gelegenheit sein zu Gesprächen in einem internationalen und Generationen übergreifenden Gremium. Wir werden über die Rolle der Region im kollektiven Gedächtnis diskutieren, über regionale Zugehörigkeit und zur Region. In letzter Zeit hat sich viel ereignet. Es ist zu einem deutsch-polnischen Jugendaustausch in Ermland und Masuren gekommen. Bald kommt es zu einem weiteren, aber diesmal fahren die Schüler aus Polen nach Berlin. Ich habe angemessene Informationen und Einladungen an Politiker und Menschen

aus Wissenschaft und Kultur vorbereitet. Dem Treffen geht eine Ausstellung über die Region voran, in der man Jugendliche aus Polen, Deutschland, der Ukraine und Russland sieht. Ihre Autoren sind Schüler eines Gymnasiums in Brandenburg und eines Gymnasiums in Ermland und Masuren.

– Was ist Ihrer Meinung nach wichtig in der Vorbereitung der jungen Generation auf die Begegnung vieler Kulturen in Toleranz für Unterschiede, für ein Leben mit anderen und für andere?

– Nötig ist das Wissen über die Mitbewohner unserer Region, ihrer Tradition und Kultur. Es ist absolut nötig, in den Fremdsprachenunterricht zu investieren. Das ist der Ausgangspunkt und Schlüssel zum Kennenlernen der Geheimnisse der Multikulturalität. Diesem Thema sollten sich nicht nur die Schule und die Familie annehmen. Eine große erzieherische Rolle spielen die Medien, Nichtregierungsorganisationen, und auch Autoritäten und ihre Haltung gegenüber Jugendlichen. Ich denke hier an intellektuelle, politische und administrative Eliten. Sie können mit ihrem Beispiel des Nicht-Tolerierens von Intoleranz sehr bei der gesellschaftlichen Erziehung helfen.

– Was ist Ihre Botschaft? Fühlen Sie, dass Sie eine Aufgabe zu erfüllen haben? Und wenn ja, wo?

– Klar habe ich das Gefühl, eine Aufgabe zu erfüllen zu haben. Es ist nicht wichtig, wo. Wesentlich ist, dass das gleich neben mir oder um mich herum passiert. Ich bemühe mich nicht, die Welt zu verstehen, ich helfe der Welt, mich zu verstehen. Ich glaube an die Wissenschaft, die Freiheit des Denkens und des Wortes, Regeln, Poesie ... nicht wichtig, wie pathetisch das alles klingt! Ich denke, man sollte aus dem Leben schöpfen und viel von sich geben. Außerdem weiß ich noch nicht, ob und wo ich für länger zur Ruhe kommen will. Auf jeden Fall in der nächsten Zeit in Zentralasien, in Kasachstan.

Das Gespräch führte
Alfred Czesla

Z Morąga do Poczdamu

Z Joanną Szymańską z Niemieckiego Forum Kultury Europy Środkowej i Wschodniej w Poczdamie rozmawia Alfred Czesla

– Od kiedy angażuje się Pani w życie mniejszości niemieckiej?

– Zaczęłam dość wcześnie, bo już w 15. roku życia. Na początku w Stowarzyszeniu Herdera w Morągu, później regionalnie. Myślę, że przesłam przez wszystkie szczeble mniejszości niemieckiej. Początkowo – jako mniejszość niemiecka brzmiąca bardzo polsko. Uczestniczyłam i sama organizowałam projekty, np. Tydzień Kina Niemieckiego, choinki, adwentówki, wycieczki etc. Dopiero po skończeniu liceum zdecydowałam się, że nauczę się dobrze niemieckiego i nauczyłam się. Dziś nie wyobrażam sobie życia bez tego języka.

– Co zmieniło się w okresie ostatnich lat w Pani działalności?

– W Morągu i w Olsztynie jestem już tylko gościem. Nie udzielam się zatem w tutejszych przedsięwzięciach tak, jak kiedyś. Po dwudziestu latach istnienia stowarzyszenia stały się już pełnoletnie i usamodzielniały się. Zauważyłam, że stajemy się bardziej tolerancyjni i otwarci na innych. Nie wiem tylko, czy z czystej otwartości, czy ze strachu, że niedługo nas nie będzie. Dzisiaj każdy może być częścią mniejszości niemieckiej, będąc jednocześnie mniejszością ukraińska czy rosyjska etc. To dobrze. Tylko warto byłoby się zastanowić, dlaczego? I po co? Dla kogo?

– Czy są jakieś zagrożenia dla dalszego istnienia stowarzyszeń niemieckich na Warmii i Mazurach?

– Nie wszystko jest tak, jak należy. Nadal w organizacjach działają przedstawiciele starszej generacji. Są konserwatywni, pielęgnują sztukę ludową i stare tradycje. Młodzi ludzie nie w pełni się w tym odnajdują. Bronią się przed jednoznaczną identyfikacją. Z rozmów przeprowadzonych z liderami ruchu niemieckiego wyczuwam dużą troskę o przyszłość niemieckości na tym terenie. Wielką niewiadomą jest: co zrobi młodzież, gdy starszej generacji już nie będzie.

– Czym zajmuje się Pani w Kulturforum?

– W Forum pracuję dzięki stypendium z Federalnej Centrali Kształcenia

Politycznego (niem. Bundeszentrale für politische Bildung). Jestem managerem projektu „Warmia i Mazury – jeden region, wiele twarzy”. Wymaga to ścisłej współpracy zarówno ze stroną niemiecką, polską jak i rosyjską. Ustalam wszystkie szczegóły: przygotowuję kosztorysy, składam i rozliczam wnioski o granty. Utrzymuję kontakty z referentami, mediami, z ludźmi nauki i kultury. Reprezentuję Forum na zewnątrz, co powoduje, że stale muszę być dyspozycyjna.

– Co było dla Pani inspiracją do zajmowania się Warmią i Mazurami?

– Region, sam w sobie i jego wielokulturowość. Żyją w symbiozie obok nas Ukraińcy, Białorusini, Rosjanie, Ormianie, Litwini, no i oczywiście Polacy. Pochodzę z Warmii i Mazur, to jest moja wizytówka, mój adres. Moja mała ojczyzna. Określam się w pierwszej linii przynależnością regionalną. To że jestem z Polski stoi stanowczo na pozycji wtórnej! Poza tym Warmia i Mazury zostały uznane za zapomniany region Europy. Warto, więc z jednej strony odświeżyć historię tego regionu, a z drugiej – zapisać nowe karty i przetłumaczyć je na wiele języków.

– Czemu ma służyć, realizowany przez Panią, projekt „Warmia i Mazury – jeden region, wiele twarzy”?

– Ma to być okazja do rozmów w gronie w międzynarodowym i międzypokoleniowym. Będziemy dyskutować o roli regionu w pamięci zbiorowej, o przynależności regionalnej i do regionu. W ostatnim czasie wiele się wydarzyło. Doszło do wymiany młodzieży polsko-niemieckiej na Warmii i Mazurach. Niebawem dojdzie do kolejnej, ale tym razem to uczniowie z Polski przyjadą do Berlina. Przygotowałam stosowne informacje i zaproszenia do polityków ludzi nauki i kultury. Spotkanie poprzedzone zostanie wystawą o regionie, na, który spogląda młodzież z Polski, Niemiec, Ukrainy i Rosji. Jej autorami są uczniowie gimnazjum w Brandenburgii oraz z gimnazjum z Warmii i Mazur.

– Co Pani zdaniem jest ważne w przygotowaniu młodego pokole-

nia do spotkania wielu kultur w tolerancji dla odmienności – dla życia z innymi i dla innych?

– Potrzebna jest wiedza o współmieszkańcach naszego regionu, ich tradycji i kulturze. Bezwzględnie należy inwestować w naukę języków obcych. To punkt wyjścia i klucz do poznania tajników wielokulturowości. Tym zagadnieniem powinna zająć się nie tylko szkoła czy rodzina. Wielką rolę edukacyjną mają do odegrania media, organizacje pozarządowe, a także autorytety i ich postawa wobec młodzieży. Mam tu na myśli elity intelektualne, polityczne i samorządowe. Oni swoim przykładem braku tolerancji dla nietolerancji mogą bardzo pomóc w edukacji społecznej.

Rozmawiał
Alfred Czesla



Joanna Szymańska, rocznik 1985, urodzona w Morągu, studiowała filologię rosyjską na Uniwersytecie Warmińsko-Mazurskim i filologię germańską na Uniwersytecie Warszawskim. Odbiła roczne studia w Kaliningradzie i w Wuppertalu. Działaczka w stowarzyszeniach mniejszości niemieckiej na Warmii i Mazurach. Autorka projektów dotyczących wielokulturowości regionalnej. Stypendystka Federalnej Centrali Kształcenia Politycznego.

Bücher warten auf den Regalen

Nach langjähriger Stagnation ist in den Räumen des Büros der Sensburger Gesellschaft der deutschen Minderheit „Bärentatze“, die Bibliothek wieder aktiv. Dank der effizienten Hilfe der Mitglieder der Masurischen Gesellschaft Frau Karola Jankowska und Frau Brygida Nosek (beide auf dem Bild) wurde die Büchersammlung geordnet und dem Gebrauch übergeben. Das Einzige, was noch zu hoffen bleibt, ist eine gute Nutzung der im Verlauf der langjährigen Tätigkeit gesammelten Schätze. **kc**



Sensburg. Karnevalsfeier

Im eigenen Kreis am fröhlichsten

Der Karneval war kurz, aber wer wollte, der konnte sich vergnügen. Der erste Samstag im Februar (3.02.2013) war eine sympathische Gelegenheit zu einer Karnevalsfeier unter den Mitgliedern der deutschen Gesellschaft in Sensburg in altersmäßig fortgeschrittenem Semester. Sie vergnügten sich in den Räumen des Büros, bei gedecktem Tisch und Liedern in der Ausführung der weiblichen Mitglieder der Gesellschaft. Humor und Lust zu tanzen ergriffen alle, also endete der Abend sehr spät. **kc**

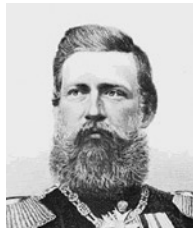


Das Drei-Kaiser-Jahr

Die Säule der europäischen Einheit, die seit einigen Jahren wieder auf dem Osteroder Marktplatz steht, ist ein Denkmal von vielfältiger Bedeutung. Sie erinnert an 3 Kaiser und an mindestens 3 Epochen: die Kaiserzeit, die Volksrepublik und die Gegenwart.

In diesem Jahr ist der 125. Jahrestag des Drei-Kaiser-Jahres 1888. An dieses Jahr erinnert die Säule auf dem Osteroder Marktplatz. Es ist die Säule der Europäischen Einheit. Sie ist kein neues Denkmal. Die Säule kehrte nach vielen Jahren des Vergessens an ihren Platz zurück. Nach 1945 wurde sie nämlich entfernt, aber dank Menschen guten Willens aufbewahrt. Dank der Bemühungen von Henryk Hoch, dem Vorsitzenden der Osteroder Gesellschaft der deutschen Minderheit, kehrte sie an ihren Platz zurück. Sie wurde jedoch vom Stadtrat Säule der Europäischen Einheit genannt, um an die Zugehörigkeit Polens zur Europäischen Union zu erinnern. Kaum jemand erinnert sich noch daran, dass sie bis Januar 1945 Drei-Kaiser-Säule hieß. Und warum?

Am 9. März 1888 stirbt der deutsche Kaiser Wilhelm I. in Berlin. Sein schwerkranker Sohn besteigt als Friedrich III. den Thron. Doch er stirbt am 15. Juni desselben Jahres in Potsdam an Kehlkopfkrebs. Sein erst 29-jähriger Sohn Wilhelm II. tritt die Nachfolge an. Innerhalb von nur drei Monaten regieren drei Generationen das Deutsche Reich. Das Jahr 1888 geht damit als das "Drei-Kaiser-Jahr" in die Geschichte ein.



Friedrich III

Friedrich III. stand Zeit seines Lebens im Schatten von Wilhelm I. und Otto von Bismarck. Seine liberalen Ziele konnte er nicht umsetzen.

Wissen Media Verlag GmbH, Gütersloh

Hatte der konservativ denkende Wilhelm I., dessen politische Ideale noch während der Ära Metternich geprägt wurden, trotz häufiger Konflikte mit dem Reichskanzler Otto von Bismarck die Geschicke seines Landes selbst beeinflussen können, musste sein liberal eingestellter Sohn, bereits durch seine Krankheit geschwächt, auf eine eigenständige Politik verzichten. Mit Friedrich III. wurden die politischen Pläne der Liberalen zu Grabe getragen, denn sein Sohn und Nachfolger Wilhelm II. hielt nichts von den fortschrittlichen Idealen seines Vaters.

Gefürchteter Thronwechsel

So wie die liberalen Freunde Friedrichs III. einen Thronwechsel herbeigesehnt hatten, so fürchteten ihn die Konservativen, darunter auch Bismarck. Außerdem passte die englandfreundliche

Haltung des Kronprinzen, die noch durch seine Frau Viktoria, der ältesten Tochter Königin Viktorias von Großbritannien, unterstützt wurde, nicht in das außenpolitische Konzept Bismarcks, der auf ein Bündnis mit Russland setzte. Im Laufe der Jahre gelang es Bismarck, Friedrich und seiner Frau jede politische Einflussmöglichkeit zu nehmen und ihnen ihren ältesten Sohn Wilhelm zu entfremden. Die lange Kronprinzenzeit und die kaum noch spürbare Opposition Friedrichs gegen die konservative Politik Bismarcks ließen sein Ansehen als liberalen Hoffnungsträger allmählich verblassen. Schließlich erscheint es fraglich, ob Friedrich III. bei einer längeren Regierungszeit mehr erreicht hätte, als in den 99 Tagen, während der er zwar den konservativen Innenminister Robert von Puttkammer entließ, aber keinen wirklichen Wechsel in die Wege leitete.



Wilhelm II

Nach seiner Thronbesteigung (15. Juni 1888) entfremdete sich Wilhelm schnell durch seine Sozialpolitik Bismarck, den er 1890 zum Rücktritt

zwang, ohne selbst in der Lage zu sein, das Reich konsequent zu führen.

Wissen Media Verlag GmbH, Gütersloh

Bruch mit dem Kanzler

Die Hoffnung Bismarcks, nach dem Tod Friedrichs III. mit Wilhelm II. ein leichtes Spiel zu haben, erfüllte sich jedoch nicht. Der junge Kaiser wollte die politische Führung selbst übernehmen und wurde in diesem Bestreben von seinen persönlichen Beratern verstärkt. Im Jahr 1890 kam es zum endgültigen Bruch zwischen dem Kaiser und seinem Kanzler, woraufhin Bismarck seinen Rücktritt einreichte.

Quelle: wissen.de



Regionale Geschichte

Die deutsche Minderheit im ehemaligen südlichen Ostpreußen steht vor dem Problem, den jetzigen Bewohnern das geschichtliche Erbe der Region näher zu bringen. Doch nicht nur sie. Die fehlende Verwurzelung in der heutigen Woiwodschaft Ermland-Masuren und den Wunsch nach Wissen um die regionale Geschichte vor allem bei jungen Menschen haben auch Historiker und andere Wissenschaftler erkannt. Mit „Dziedziectwo Ziem Pruskich“ ist jetzt ein Schulbuch für Jugendliche erschienen, das diesem Wunsch Rechnung trägt. Für die Konzeption, Redaktion und didaktische Ausarbeitung des Buches war Dr. Izabela Lewandowska verantwortlich.



– Sie bezeichnen sich selber als Regionalistin. Was ist darunter zu verstehen?

– Mein wissenschaftliches Interesse geht über die eigene Region hinaus. In meiner Arbeit beschäftige ich mich häufig mit dem Vergleich von Regionen.

– Wie kam es zu dem jetzigen Buch „Dziedziectwo Ziem Pruskich“?

– Ich wollte aus eigenem Interesse an der Frage der Region und ihrer Geschichte eine wissenschaftliche Arbeit anfertigen, als Lehrerin am besten ein Lehrbuch. Mein Professor hat mich gebremst und gesagt, ich müsse erst einmal eine wissenschaftliche Untersuchung zum Wissen der Jugendlichen zur regionalen Geschichte und zu ihrer Meinung zum Unterricht darüber durchführen. Das habe ich im Jahr 2000 gemacht.

– Und wie waren die Ergebnisse?

– Die Ergebnisse haben ganz klar gezeigt, dass ein Buch sehr, sehr nötig ist. Das Wissen war schwach, die Kinder kannten die Schlacht bei Grunwald und wussten, dass das Ermland und Masuren 1945 zu Polen kamen, aber sonst sehr wenig. Andererseits, und das war für mich sehr aufbauend, wollte die deutliche Mehrheit von ihnen – in der anonymen Umfrage über 70% – etwas über die Geschichte ihrer näheren Umgebung wissen. Also habe ich mich an die Arbeit gemacht.

– Bei den Tagen der Wissenschaft waren Ihre Präsentationen des Buches komplett ausgebucht – jeder Termin mit zwei Schulklassen. Sie haben die Schüler die Grenzen des Erm-

lands und Masurens zeichnen lassen. Wäre das ohne das Buch möglich gewesen?

– Ich denke nicht. Selbst mit den Vorlagen – es gibt im Buch viele Landkarten – war es schwierig, etwa das Ermland richtig zu platzieren. Die Kinder haben schlicht und einfach keine Vorstellung von diesen Grenzen im Kopf. Und was Königsberg oder Memel angeht, das sind abstrakte Orte für sie. „Dziedziectwo Ziem Pruskich“ hilft das Bewusstsein dafür zu wecken, wie unsere Region historisch aussah und heute aussieht.

– Die Fülle an Abbildungen im Buch ist ein großes Plus, wenn man jungen Menschen etwas klar und einfach darstellen will. Nun ist aber die Geschichte Ostpreußens, dessen südlicher Teil heute die Woiwodschaft Ermland-Masuren ist, euphemistisch gesagt, nicht ganz so einfach. Wie sind Sie damit umgegangen? Haben Sie Kontakt zur deutschen Minderheit gesucht? Wie sah es mit Kontakten zu Historikern aus, die sich mit der Region beschäftigen?

– Zuerst einmal: es geht im Buch um die Geschichte der Region von der Steinzeit bis heute, nicht nur um die schwierigen Kapitel vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts. Was den Kontakt zur deutschen Minderheit angeht: ich war hier in Allenstein zu einem Vortrag eingeladen. Einfluss auf das Buch gab es von dieser Seite aber nicht. Einer der Rezensenten von „Dziedziectwo Ziem Pruskich“ war mit Dr. Andreas Kossert ein bekannter Historiker und sehr guter Kenner unserer Region, der hier auch familiäre Wurzeln hat. Ich denke, dass wir im Buch trotz einfacher Präsentation unausgewogene Darstellungen und Umdeutungen der Geschichte vermeiden konnten.

– Können Sie das etwa am Beispiel der Ethnien in der Region deutlich machen?

– Ich meine, wir haben in der Darstellung die Richtigkeit und die Proportionen gewahrt. Zur Zeit der Volksrepublik Polen, als ich zur Schule ging, wurde von der „polnischen Frage“ im Ermland oder in Masuren gesprochen. Ich dachte, diese Regionen gehörten schon immer zu Polen. Im Lehrbuch ist das anders: Masuren und das Ermland waren vor 1945 deutsch, die Mehrheitsbevölkerung waren Deutsche. Die Polen waren mit allen ihren Organisationen im deutschen Staat eine Minderheit wie heute im polnischen Staat die Deutschen. Und sowohl die einen wie auch die anderen werden ausgiebig präsentiert.

– Sie bieten in „Dziedziectwo Ziem Pruskich“ auch Hinweise zur vertiefenden Lektüre, die besonders eifrigen Schülern – und ihren Eltern – weiterhelfen können. Doch was könnte ein Lehrer machen, um in kurzer Zeit zu zeigen, dass die Geschichte anders war, als viele Schüler immer noch denken?

– Etwas, was ich bei den Präsentationen die Schüler habe machen lassen: zählen. Zählen, wie viele Jahre Masuren, wie viele Jahre das Ermland deutsch oder polnisch waren. Sieht man sich heute die Woiwodschaft Ermland-Masuren an, ist sie typisch polnisch. Wenn ich den Kindern nicht zeige, dass Masuren 720 Jahre deutsch geprägt war und gerade einmal 67 zu Polen gehört, wie sollen sie verstehen, woher in der Architektur oder auf alten Haushaltsgeräten die deutschen Inschriften kommen? Wo sind denn die polnischen Wurzeln in

Fortsetzung Seite 15

Der echte Pole sagt nein

Unter dem Titel „Prawdziwy Polak“ mówi NIE tablicom z czasów I wojny“ berichtete Grzegorz Szydłowski von der „Gazeta Wyborcza“ Olsztyn über das Schreiben eines Bewohners des Dorfes Groß Bertung (poln: Bartąg) bei Allenstein an verschiedene Vertreter der Politik und der Medien. Darin ent-rüstete sich der Autor über die am Eingang zum Kirchhof der Kirche in Groß Bertung befestigten Tafeln, die an die aus der Gemeinde stammenden Gefallenen des ersten Weltkriegs erinnern, und fordert ihre Entfernung.

Der Brief sei, so Grzegorz Szydłowski, in einigen Medien unkritisch zitiert worden, und stoße bei den Einwohnern des Dorfes sowie Historikern auf Unverständnis. Den historisch falschen Vorwurf des „Erinnerns an Soldaten einer Besatzungsarmee“ etwa halten die

Bertunger für Unsinn: „Es sind deutsche und polnische Namen auf den Tafeln. Das sind unsere Vorfahren.“ Dass sie selbst damit kein Problem haben, erkennt man daran, dass unter anderem auf Betreiben des heutigen Probstes vor vier Jahren neue Tafeln montiert



Regionale Geschichte

Fortsetzung von Seite 14

der Region? Wir bauen sie doch gerade erst auf. „Dziedziectwo Ziem Pruskich“ soll den Kindern bewusst machen, wo sie leben, wie die Geschichte der Region war. Die Entwicklung geht heute in Richtung auf ein multikulturelles Erbe der Region. Wir müssen dieses Erbe bewahren und pflegen, und in Freundschaft zu leben. Und das ist das Ziel dieses Buches.

„Dziedziectwo Ziem Pruskich“ herausgegeben auf Initiative der wissenschaftlichen Gesellschaft „Pruthenia“ in Allenstein, unter Beteiligung der Selbstverwaltung der Woiwodschaft

Ermland-Masuren, empfohlen von der Polnischen Historischen Gesellschaft. Mitorganisator des Projekts war das Zentrum für Erziehung und kulturelle Initiativen in Allenstein. Erschienen beim Verlag „ElSet“ in Allenstein www.elset.pl

Dr. Izabela Lewandowska ist wissenschaftliche Mitarbeiterin beim Institut für Geschichte und Internationale Beziehungen der Ermländisch-Masurischen Universität in Allenstein.

Uwe Hahnkamp

wurden, nachdem zwei Jahre zuvor die ursprünglichen Tafeln verschwunden waren.

Der Regionalhistoriker Dr. Jan Chłosta ergänzt: „Solche Erinnerungstafeln waren überall in den Dörfern der Region zu finden. Die darauf festgehaltenen Soldaten waren zum Teil polnische Erm-länder, die an der Front gefallen sind.“

Professor Stanisław Achremczyk, der Direktor des Wissenschaftlichen Forschungszentrums in Allenstein, sieht aus der zeitlichen Distanz von knapp hundert Jahren keinen Grund zur Be-unruhigung. Der Vorwurf im erwähn-ten Schreiben, dass damit der deutsche Militarismus gepflegt werde, sei viel zu weit gehend.

Vielleicht sollte man dem – nach eigenem Bekunden aus Thorn stam-menden – Autor des Briefes das Buch „Dziedziectwo Ziem Pruskich“ zukom-men lassen, damit er sein Wissen über die Region, in der er jetzt wohnt, ver-vollständigen kann und nicht mit ein-seitigem historischen Halbwissen sein Polentum beweisen muss.

Text und Bild:
Uwe Hahnkamp

Katholische Gottesdienste im April

1. April (Ostermontag):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg

7. April (Weißer Sonntag):

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 15 Uhr Heilsberg,
Katharinenkloster

8. April (Verkündigung des Herrn)

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

14. April:

- 15 Uhr Allenstein,
Herz-Jesu-Kirche

21. April:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf
- 14 Uhr Bischofsburg
- 17 Rößel

28. April:

- 10 Uhr Allenstein-Jomendorf

5. Mai: keine Hll. Messen

Domherr Andre Schmeier

Deutsch am Tag der Muttersprache

Der Internationale Tag der Muttersprache war am 21. Februar 2013. Zu diesem Anlass verraten wir die beliebtesten deutschen Wörter im Ausland, einen Rekordhalter und interessante Fakten.

Deutsch ist die Muttersprache von mehr als 100 Millionen Menschen in der Europäischen Union, also von etwa 20 Prozent der EU-Bevölkerung. Weltweit sprechen es rund 14,5 Millionen Menschen als Fremdsprache. In Wachstumsländern wie China, Brasilien und Indien steigt das Interesse an Deutsch. Vor allem die Wirtschaftskraft des Landes, sein politisches Gewicht und die führende Position in wichtigen Technologien tragen zur Bedeutung des Deutschen bei. Im Internet spielt die deutsche Sprache eine wichtige Rolle. Im Online-Lexikon Wikipedia nimmt sie mit etwa einer Million Artikeln den zweiten Rang nach der englischen Seite ein.

Neben den vielen regionalen Dialekten, die über das ganze Bundesgebiet verteilt sind, gibt es verschiedene Soziolekte in der deutschen Sprache. Beim Kiezdeutsch, das vor allem in Stadtvierteln mit hohem Migrantanteil gesprochen wird, hat die Jugend ein Wörtchen mitzureden. Die Jugendlichen formen neue Satzmuster und lassen gerne Wörter aus. Dabei gibt es so viele: Das Deutsch der Gegenwart wird auf 500.000 Wörter geschätzt. Der zentrale Wortschatz eines erwachsenen Deutschen liegt bei ungefähr 50.000 bis 70.000 Wörtern. Übrigens: Das „E“ ist der häufigste Buchstabe der deutschen Sprache.

Natürlich hat auch Deutsch viele Eigenheiten. Ganz vorne liegen dabei die Komposita: „Donaudampfschiffahrtselektrizitätenhauptbetriebswerkbauunterbeamtengesellschaft“ hat es mit 80 Buchstaben sogar ins Guinness-Buch der Rekorde als das längste veröffentlichte Wort der deutschen Sprache geschafft. Der vom Deutschen Sprachrat und dem Goethe-Institut initiierte internationale Wettbewerb „Das schönste deutsche Wort“ ermittelte weltweit die Favoriten: „Habseligkeiten“ gilt im Ausland als das beliebteste deutsche Wort, gefolgt von „Geborgenheit“, „lieben“, „Augenblick“ und „Rhabarbermarmelade“.

© www.deutschland.de

Region. Wie haben wir den Tag der Muttersprache begangen?

Den größten Feiertag vergessen

Wer sind wir, wohin möchten wir – das sind Fragen, die wir uns selber stellen, die uns aber auch verschiedene Instruktooren und Leiter stellen, bei verschiedenen Schulungen, Seminaren, Werkstätten und sogar beim Bier.

Wer sind wir also? Leider – VERGESSEN. Warum?

Nach dem, was wir feststellen konnten, hat keine der deutschen Gesellschaften in unserer Region unseren größten Feiertag begangen: den Internationalen Tag der Muttersprache. Ja, es gibt wirklich einen solchen Feiertag – den 21. Februar jeden Jahres.

Das ist ein jährlich am 21. Februar begangener Feiertag, der von der UNESCO im Jahr 1999 bestimmt wurde. Sein Datum erinnert an Ereignisse in Bangladesch, wo im Jahr 1952 bei einer Demonstration fünf Studenten ums Leben kamen. Sie hatten gefordert, der bengalischen Sprache den Status einer Amtssprache zu verleihen.

Nach der UNESCO ist knapp die Hälfte der 6000 Weltsprachen vom Verschwinden innerhalb von 2-3 Generationen bedroht. Seit 1950 sind 250 Sprachen verschwunden. Der Internationale Tag der Muttersprache soll beim Schutz der Sprachenvielfalt als kulturelles Erbe helfen. Lassen wir daher nicht zu, dass

in Preußen in 3 Generationen Deutsch die 251. wird.

Die Muttersprache, also Deutsch, ist der einzige wesentliche Unterschied, der uns von der polnischen Mehrheit unterscheidet. Sie ist leicht zu besiegen, wenn wir alle polnisch sprechen. Derweil wollen fast alle vernünftigen Menschen um uns herum, dass wir existieren.

Und wir, was wollen wir?

Deshalb sollten wir schon heute mit der Vorbereitung auf den Internationalen Tag der Muttersprache 2014, unseren größten Feiertag, beginnen. Wie sollen wir ihn ehren? Mit einem, deutschen, Wort. **lek**

Wenn wir wollen, dass unsere Kinder bereits ab September 2013 unsere Muttersprache in polnischen Schulen lernen, sollten wir die Anträge bei den Direktoren spätestens bis Ende April 2013 einreichen. Das ist die Zeit, in der die Schuldirektoren das nächste Schuljahr planen, und dann können sie diesen Unterricht ohne Probleme in den Stundenplan einbauen, Unterrichtsräume finden und Lehrer einstellen.

DEUTSCH ALS MUTTERSPRACHE IN SCHULEN IST NICHT DAS GLEICHE WIE DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE.

Największe święto zapomniane

Kim jesteśmy, dokąd zmierzamy – to pytania, które stawiamy sami sobie, albo które stawiają nam rozmaici instruktorzy i liderzy, podczas różnych szkoleń seminariów, warsztatów, a nawet przy piwie.

Kim więc jesteśmy? Niestety – ZAPO-MINALSKIMI. Dlaczego?

Z tego co udało się nam ustalić, żadne ze stowarzyszeń niemieckich w naszym regionie nie obchodziło naszego największego święta: Międzynarodowego Dnia Języka Ojczystego. Tak, naprawdę jest takie święto – 21 lutego każdego roku.

Jest to coroczne święto obchodzone 21 lutego, które zostało ustanowione przez UNESCO w 1999 roku. Jego data upamiętnia wydarzenia w Bangladesz, gdzie w 1952 r. zginęło pięciu studen-

tów podczas demonstracji. Domagali się nadania językowi bengalskiemu statusu języka urzędowego.

Według UNESCO, niemal połowa z 6000 języków świata jest zagrożona zanikiem w ciągu 2-3 pokoleń. Od 1950 r. zniknęło 250 języków. Międzynarodowy Dzień Języka Ojczystego ma w założeniu dopomóc w ochronie różnorodności językowej jako dziedzictwa kulturowego. Nie pozwólmy zatem, aby w Prusach w 3 pokoleniu język niemiecki stał się tym 251.

Język ojczysty – czyli niemiecki to jedyna istotna różnica, która odróżnia nas od polskiej większości. Łatwo ją pokonać, gdy wszyscy mówimy po polsku. Tymczasem prawie wszyscy rozsądni ludzie wokół nas chcą, abyśmy istnieli.

A my czego chcemy?

Dlatego już dziś powinniśmy zacząć przygotowania do Międzynarodowego Dnia Języka Ojczystego 2014 - naszego największego święta. Jak je uczcić? Słowem, niemieckim. **lek**

Region. Niemiecki jako ojczysty

Nasze prawo i obowiązek

Język niemiecki jest coraz bardziej popularny w naszym regionie. Nasze dzieci i wnuki mogą się go uczyć jako swego języka ojczystego w polskich szkołach. Mamy do tego pełne prawo. Trzeba tylko o nie zadbać.

W tym roku szkolnym w naszym regionie języka niemieckiego jako ojczystego w szkołach uczy się 457 dzieci, o 20 więcej niż w poprzednim. Uczą się go dzieci w szkołach podstawowych w Bredynkach, Borkach Wielkich i Węgoju gm. Biskupiec, w Łynie i Rączkach gm. Nidzica oraz w Lamkowie i Wipsowie gm. Barczewo. Gimnazjaliści natomiast w: Szkotowie gm. Nidzica, Węgoju i Wipsowie, a przedszkolaki w Bredynkach i w Węgoju.

Nauczanie języka niemieckiego jako ojczystego w szkole – to nasze najłatwiej osiągalne prawo. Nie ma sprawy, którą załatwia się prośbą. To nasze prawo i obowiązek względem dzieci i przodków. Trzeba tylko o nie zadbać.

Kwestię nauczania języka niemieckiego jako ojczystego w szkole (podobnie jak innych języków mniejszości narodowych) reguluje w Polsce: Ustawa o systemie oświaty z 7.09.1981 r. i Ustawa o mniejszościach narodowych z 31.01.2005 r.

Żeby nasze dziecko mogło się uczyć języka niemieckiego w szkole wystarczy napisać prośbę do dyrektora szkoły o zorganizowanie takiego nauczania. Nie trzeba go poświadczать żadnym dodatkowym dokumentem o pochodzeniu, ani jakimkolwiek oświadczeniem.

Dyrektor szkoły nie może takiej prośby odrzucić. Musi na mocy wspomnianych ustaw sejmowych zorganizować nauczanie. Jeśli ma co najmniej 7 uczniów w szkole pragnących uczyć się języka niemieckiego jako ojczystego to organizuje dla nich szkolny zespół nauczania. Jeśli takich dzieci jest mniej, to zawiadamia o tym organ prowadzący szkołę. Jest to przeważnie urząd gminy, miasta

albo starostwo powiatowe. Urzędy te muszą w takim przypadku zorganizować międzyszkolny zespół nauczania języka niemieckiego. Muszą zorganizować go już co najmniej dla 3 uczniów. Z reguły urządzają go w szkole, z której zgłosiło się najwięcej dzieci pragnących się uczyć niemieckiego. Nauka w zespole międzyszkolnym odbywa się po południu.

Jeśli dziecko uczy się języka niemieckiego jako ojczystego – to automatycznie ten język staje się dla niego obowiązkowy, jest wpisywany na świadectwo i liczy się do średniej ocen.

Przepisy pozwalają dzieciom uczyć się języka ojczystego przez całą szkołę podstawową – 6 lat, całe gimnazjum – 3 lata i szkołę średnią 3-4 lata. Łącznie zatem nasze dziecko może się uczyć niemieckiego jako ojczystego 12-13 lat. Nauka cały czas jest bezpłatna. Bezpłatne są także podręczniki.

Zarząd VDGE M

Jeśli chcemy, aby nasze dzieci już od września 2013 r. uczyły się naszego języka ojczystego w polskich szkołach – to wnioski do dyrektorów powinniśmy złożyć najpóźniej do końca kwietnia 2013 r. Jest to czas, w którym dyrektorzy szkół planują następną rok szkolny i wtedy bez problemów mogą go włączyć do planu zajęć, znaleźć sale lekcyjne i zatrudnić nauczycieli.

NIEMIECKI JAKO OJCZYSTY W SZKOLE – TO NIE TO SAMO CO NIEMIECKI JAKO OBCY

Geburtstagsglückwünsche

FORUM

MITTEILUNGSBLATT

Bartenstein

Zum 81. Geburtstag
Jadwiga Dekert
Hilde Stypik
Zum 78. Geburtstag
Leokadia Dekert
Zum 77. Geburtstag
Anna Brończyk
Zum 74. Geburtstag
Rudolf Fishan
Zum 66. Geburtstag
Józefa Miller
Zum 65. Geburtstag
Jadwiga Wierzchowska
Zum 64. Geburtstag
Krystyna Miller
Monika Brynowska
Zum 61. Geburtstag
Zenon Albin
Zofia Marecka
Urszula Skowron
Zum 58. Geburtstag
Danuta Mańkut
Zum 55. Geburtstag
Helena Falkowska
Anna Wołoch

Braunsberg

Zum 78. Geburtstag
Helmut Kluth
Zum 88. Geburtstag
Józef Knitter
Zum 91. Geburtstag
Maria Koźbiał
Zum 47. Geburtstag
GrażynaStec

Johannisburg

Zum 88. Geburtstag
Maria Drewnik

Zum 85. Geburtstag
Teresa Lemańska
Zum 84. Geburtstag
Anna Czeraniuk
Zum 77. Geburtstag
Ewald Hensel
Zum 76. Geburtstag
Ingrid Sobolewska
Zum 71. Geburtstag
HildegardaPiotrewicz
Zum 70. Geburtstag
Karl Redzko
Lora Onisko
Zum 69. Geburtstag
Piotr Dacko
Zum 66. Geburtstag
Ryszard Aniszewski
Zum 44. Geburtstag
Jarosław Leymancyk

Landsberg

Zum 93. Geburtstag
Maria Majcherek
Zum 71. Geburtstag
Maria Grochowska
Zum 60. Geburtstag
Irena Szczubełek
Zum 58. Geburtstag
Renata Tylicka
Zum 56. Geburtstag
Roswita Rumianek
Zum 55. Geburtstag
Henryk Sakowski
Zum 54. Geburtstag
Krystyna Flis
Zum 51. Geburtstag
Rosa Piotrowska
Zum 50. Geburtstag
Elzbieta Szostak
Zum 49. Geburtstag
Lucyna Maciejewska

Zum 46. Geburtstag
Beata Leskiewicz
Zum 43. Geburtstag
Anna Kosacz
Zum 41. Geburtstag
Wojciech Grochowski
Zum 33. Geburtstag
Małgorzata Hołub
Zum 29. Geburtstag
Agnieszka
Szymikowska
BolesławWalczak

Lötzen

Zum 87. Geburtstag
Antoni Zieliński
Zum 84. Geburtstag
Klaus Tonn
Zum 80. Geburtstag
Genowefa
Romanowska
Zum 78. Geburtstag
WładysławaMalska
Zum 77. Geburtstag
Irena Pylo
Zum 76. Geburtstag
Kurzawa Ewa
Zum 76. Geburtstag
Zofia Kozłowska
Zum 75. Geburtstag
Erna Koziół
Walenty Mataczyna
Schiefke Helmut
Zum 74. Geburtstag
Helmut Dusella

Lyck

Zum 75. Geburtstag
Monika Gańsiorowska
Zum 85. Geburtstag

Leokadia Żywulka

Mohrungen

Zum 83. Geburtstag
Erika Ferster
Zum 76. Geburtstag
Maria Simson
Zum 72. Geburtstag
Irena Falatyk
Zum 52. Geburtstag
Krystyna Kadylak
Zum 45. Geburtstag
Elzbieta Adamczyk

Neidenburg

Zum 84. Geburtstag
Alojzy Góralski
Zum 82. Geburtstag
Maria Zach
Zum 80. Geburtstag
Ulrich Nischk
Zum 75. Geburtstag
Edyta Zakrzewska
Elzbieta Balicka
Zum 74. Geburtstag
Wanda Malonek
Zum 73. Geburtstag
Gerard Sobolewski
Zum 70. Geburtstag
Margret Zygmunt

Rastenburg

Zum 79. Geburtstag
Inga Skrzetzka
Zum 55. Geburtstag
Waldemar Woliński
Zum 54. Geburtstag
Irena Dudzińska
Zum 52. Geburtstag

Danuta Kruschak-Lis
Zum 47. Geburtstag
Beata Dudzik
Zum 36. Geburtstag
Artur Lachowski
Zum 34. Geburtstag
Anna Prusik

Sensburg

Zum 90. Geburtstag
Augusta Borowska
Zum 87. Geburtstag
Olimpia Casimir
Zum 86. Geburtstag
Gertrud Jagaczewska
Zum 81. Geburtstag
Ingeborg Michalska,
Waltraut Krakowiak
Zum 79. Geburtstag
Irmgard
Karwaszewska,
Zum 78. Geburtstag
Erich Neumann
Zum 77. Geburtstag
Heinz Panienka
Zum 76. Geburtstag
IrmgardeSowastianiuk
Zum 75. Geburtstag
HertaChudek
Małgorzata
Pieńkowska
Zum 74. Geburtstag
DitmarJoswig,
Günter Opalla
Wanda Czerwińska
Zum 73. Geburtstag
Edyta Borowska
Zum 72. Geburtstag
Erika Wasilewska
Zum 71. Geburtstag
Helena Opalla

Zum 67. Geburtstag
JózefaPowierża
Zum 62. Geburtstag
Janina Olszewska
Zum 60. Geburtstag
Krystyna Pieróg
Zum 59. Geburtstag
Beata Jarka
Zum 58. Geburtstag
Teresa Bzura
SabinaLemecha
Zum 56. Geburtstag
Robert Schliewe
Zum 55. Geburtstag
GrażynaGut
Ewa Olender
Zum 54. Geburtstag
Brygida Lewandowska
Zum 51. Geburtstag
Irena Wawrzyn
Zum 50. Geburtstag
Zum 42. Geburtstag
Beata Kalemba
Zum 40. Geburtstag
Lothar Trosien
Zum 36. Geburtstag
Andrzej Biernacki
Zum 33. Geburtstag
Roman Nakielski
Krystyna Wydra
Zum 32. Geburtstag
Anna Barszcz
Zum 30. Geburtstag
Łukasz Pieróg,
Anna Tomaszewska,
Alicja Nicewicz
Zum 26. Geburtstag
Magdalena Kozłowska
Zum 25. Geburtstag
Małgorzata Bielecka
Zum 19. Geburtstag
Anna Michalczyk



WOCHENBLATT.pl

Wo kann es abonniert werden?

Adresse der Redaktion:

Silesiapress Sp z o.o.

ul. Powstańców Śląskich 25, 45-086 Opole
tel. 0048 77 453-84-86, Fax 0048 77 40 210 40
e-mail: sw@wochenblatt.pl

ABONNEMENT IN POLEN

Abonnement über die Redaktion pro:

Jahr: 210 zł
Halbjahr: 105 zł
Vierteljahr: 55 zł

ABONNEMENT IM AUSLAND

Jahr: 90 Euro
Halbjahr: 45 Euro

Die Allensteiner Welle, eine Sendung von und für die deutsche Minderheit in Ermland und Masuren, können Sie sonntags nach den 20-Uhr-Nachrichten bei Radio Olsztyn auf 103,2 MHz hören. Im Umkreis von Elbing sendet der Sender auf 103,4 MHz und im Umkreis von Lötzen - unter 99,6 MHz.



MITTEILUNGSBLATT

der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Herausgeber:

Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, PL-10-522 Olsztyn, ul. Kopernika 13/4, tel./fax 0048/89/523-56-80; e-mail: biuro@zsnwim.eu; homepage www.zsnwim.eu; Bankverbindung: Związek Stowarzyszeń Niemieckich Warmii i Mazur, BOŚ S.A. Olsztyn 45 1540 1072 2107 5052 1018 0001; Ordentliches Mitglied der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV).

Redaktion:

Lech Kryszalowicz, Joanna Black,
Uwe Hahnkamp – Übersetzungen.

Vorbereitung und Druck:

Drukarnia BLENAM Olsztyn, ul. A. Struga 2,
tel. 0048/89/526 35 52.

Das Mitteilungsblatt wird gefördert aus Mitteln des Generalkonsultats der Bundesrepublik Deutschland in Danzig und dem Ministerium für Administration und Digitalisierung in Warschau. Die Redaktion hat das Recht, Beiträge und Leserbriefe zu bearbeiten und zu kürzen.

Biuletyn jest dofinansowywany przez Konsulat Generalny Republiki Federalnej Niemiec w Gdańsku i Ministerstwo Administracji i Cyfryzacji w Warszawie. Redakcja zastrzega sobie prawo adyustacji i skracania nadesłanych materiałów i listów.





Zapraszamy na

Festyn Letni

Ostróda amfiteatr

15 czerwca 2013

Nie może Cię tam zabraknąć



Wir laden zum

Sommerfest ein

Osterode Amphitheater

15. Juni 2013

Da dürfen Sie nicht fehlen!